

# Sommormorgen

Autor(en): **Lienert, Meinrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **13 (1909)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574501>

## **Nutzungsbedingungen**

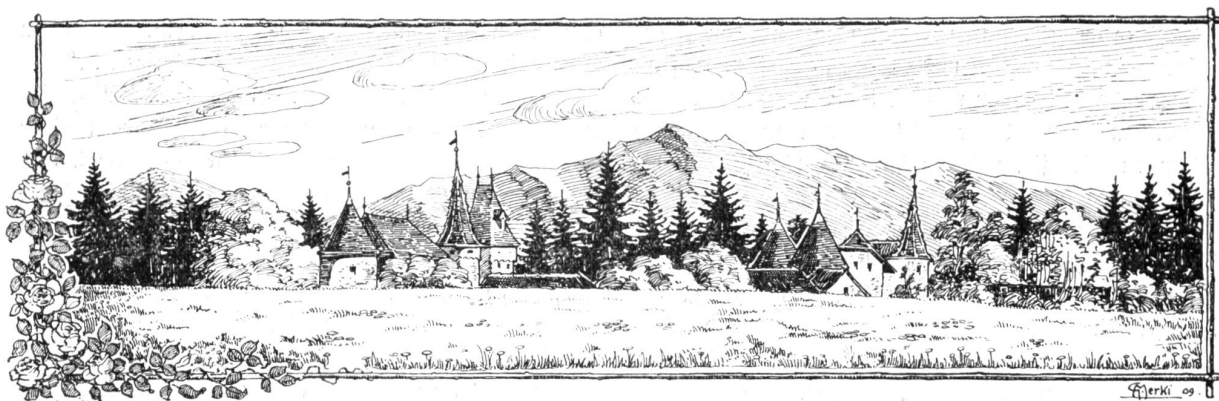
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Schloß Hallwyl (von Norden gesehen).

## Sommormorgen

Die Schwalben jauchzen um das Haus.  
Die Sonne läßt den Lichtstrom aus,  
Läuft über alle Felder.  
Ein warmer Strahl langt von der Wand  
Und weckt mich auf mit gold'ner Hand  
Als Sonnenfeuermelder.

Hinaus, hinaus ins Morgenbad!  
Die Welt ist wie die Bundeslad'  
Erfüllt mit Weihrauchdüften.  
Auch aller Herzen Qual und Weh,  
Wie Schatten aus Gethsemane,  
Verrauchen in den Lüften.

Meinrad Lienert, Zürich.

## — Rosen —

Eine Erzählung von Ernst Zahn, Göschenen.

Nachdruck verboten.  
Alle Rechte vorbehalten.

I.

Es war wie ein Märchen.  
Der Park war auf drei Seiten vom Walde gesäumt. So lag er zwischen den grünen Wänden als ein verstecktes Paradies. Die Bäume standen ohne Bewegung unter dem blauen Himmel. Eine breite Stein-  
treppe, von hohen dunkeln Buchsbaumhecken zu beiden Seiten bestanden, verband einen hochgelegenen mit einem niedrigeren Gartenteil. Die Sonne lag heiß auf ihren Stufen. Sie schimmerten gleich bleichem Marmor zwischen den schwarzen Hecken.

Rosen hatte der Park, mehr Rosen als je in einem Gute beisammen standen. Fabrikant Botmer zog die seltensten Arten; nichts bewachte er eifersüchtiger.

Im Park wurde ein Maskenfest gefeiert. Herren und Damen in Trachten des Cinquecento lustwandelten auf den Wegen.

Es war wie in einem Märchen.

Felix Sperrmann, der Musiker, stieg über die Freitreppe nieder. Je eine Dame ging zu seiner Rechten und zu seiner Linken. Sie waren aus einem Laubgang aufgetaucht und wandelten langsam, im Gespräch begriffen, zuweilen stillstehend, über die weißen Stufen. Der hoch-

gewachsene Künstler trug die schwarze Sammettracht eines Edeln. Seine Linke lag auf dem Knäuf des spitzen Degens. Auch die beiden Damen gingen in schwerem schwarzem Sammetgewand. Wenn die drei schlanken Gestalten im Schreiten innehielten, zeichneten sie sich statuenhaft, wie mit Meißeln aus dem Stein selbst gerissen, wider die gleißende Treppe. Die schmalen feinen Gesichter Margarete und Trude Botmers waren horchend und mit einem Ausdruck von Verehrung zu dem stärkeren und dunkleren Antlitz Sperrmanns erhoben.

„Geht es nicht wie stumme Musik durch den Garten?“ fragte der Künstler. „Dieses Sonnenfeuer löst Stimmen aus den Kronen der Bäume und den Kelchen der Blumen. Sie stehen auf der Höhe ihres Tages. Die Bäume strotzen von Kraft des Wachsens, und die Blumen haben ihre höchste Schönheit erreicht. Nun klingen die Zweige und singen die Blüten vor Wonne. Hören Sie nicht, Margarete? Alltagsmenschen sind selbst zu laut, als daß sie die leisen Töne vernähmen. Sie aber...“

„Ich höre, daß Sie Märchen erzählen, Professor,“ antwortete Margarete. „Und Sie erzählen so gut, daß man sie glauben muß.“